

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 11

Artikel: Kunst macht nicht satt...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen es zwar meistens noch "Festspiel". Und irgendwie hat es dort etwas Schönes, weil eine gemeinsame Anstrengung und ein gemeinsames Erleben dahinter steht. Zwar wird die Gemeinschaft, wie es nicht anders sein kann in unsren menschlichen Gefilden, da und dort auf eine arge Probe gestellt. Die blonde Dorfschöne möchte doch die Genoveva sein; niemand kann das so gut wie sie. Aber nein, man hat die Rolle ihrer Erzfeindin gegeben. Das ist nicht recht - aber schliesslich findet man sein Plätzlein doch, und das Festspiel ist gerettet.

Manche unter diesen Aufführungen ist eine ganz respektable Leistung, auf die die Mitwirkenden mit Recht stolz sein dürfen. Manche wiederum strömt nur Dilettantentum aus. Was verschlägt's! Die gemeinsame Bemühung ist ausschlaggebend, viel ehr als das Resultat. Und wenn ich in einem Dorfe wäre, so würde ich meinen, auf irgend eine Art müsste auch meine Familie daran mitmachen und wäre es auch nur in der Form von Schreibkünsten.

Welche Anstrengung aber steckt hinter dem "italienischen Gemüse-Festival", welches gemeinsame Bemühen? Und was trägt manche Veranstaltung einen so stolzen Titel, wenn sie höchstens eine Anstrengung bedeutet, mit möglichst wenig Anstrengung möglichst viel Geld zu machen? Grosse tönende, nichtssagende Worte verbrämen die Leere. Wir steigen hinunter in jene Abwertung der Begriffe, die unser Leben um so viel ärmer macht. Da kommt es nicht mehr darauf an, ob man von einem Waschmittelpaket oder von einer Freilichtaufführung spricht: Superlative müssen her. Nur mit Superlativen fängt man die Kunden. Mir scheint indes, ganz zaghaft und unbemerkt schleichen sich die einfachen Begriffe da und dort wieder ein. Es gibt sogar Reklameberater die es gemerkt haben. "Schön" oder "gut" oder "weiss" oder wie die alten, lieben Eigenschaftswörter alle heißen, feiern Auferstehung. Es ist etwas Eigenartiges um diese alltäglichen Wörter. Sie sind so voll des Gehalts, dass man sie richtig betrachten und beschauen muss. Sie sind durch vieler Leute Münder gegangen, sie haben vieles erlebt und alles aufzuhalten. Nicht nur im schlechten Sinn haben sie sich abgeschliffen, auch im guten Sinn sind sie wie ein Kieselstein "schön" geworden, über den viele Wasser hinweggeflossen sind. Es sind keine Eintagsfliegen, und sie können darum vielleicht zeitweise missachtet werden, aber man kehrt immer wieder zu ihnen zurück.

Sie brauchen ein wenig Ruhe, ein wenig Zeit, ein wenig Beschaulichkeit. Aber die Sätze, in denen sie stehen, sind ja umso vieles kürzer als jene modernen, abgedroschenen Superlativ-Sätze, dass sie wohl ein bisschen Ruhe und Zeit ganz selber schaffen. Man darf ihnen während jener kleinen Zeitspanne nachhorchen, die der längere Satz brauchen würde, bis er nur zu Ende gelesen oder gesprochen wäre. In dieser ganz kleinen Spanne Zeit sickert er ein, während der andere erst an der Oberfläche liegt und schon verscheucht wird durch den nächsten.

Lasst uns doch alle wieder einfach sprechen und schreiben, lasst uns doch jede Gelegenheit benützen, Eindrücke aufzunehmen und nicht nur vorübergleiten zu lassen. Es steckt ein Geheimnis in der einfachen Sprache, sie erzieht uns, sie zwingt uns zu jener Gelassenheit, die wir alle so gern suchen. Ach, wie gehen sie fehl, alle jene, die da glauben, nur gehäufte Ausdrücke führen zum Erlebnis. Sie verhindern ja im Genteil gerade dieses Erlebnis. Da und dort steht einer auf, der es spürt. Warten Sie noch ein Weilchen, und Sie werden mit ihrer einfachen Ausdrucksweise "hypermodern" sein.

Die Stimme der Jungen

KUNST MACHT NICHT SATT ...

-ler. Monsieur André Brunelin, Paris, sprach kürzlich vor den Mitgliedern des "Le Bon Film", Basel, über "Les grandes Oeuvres mau-maudites du cinéma français". Seine interessanten Ausführungen belegte er mit zahlreichen Szenen und Sequenzen aus künstlerisch wertvollen Filmen, die leider nie grossen Erfolg gehabt haben.

Jeder gute Film, sagte M. Brunelin in seiner Einführung, verdankt sein Entstehen einem Missverständnis. Irgend ein Produzent, nennen

wir ihn M. Ypsilon, geht hin und sagt, er wolle einen "guten" Film machen. Er hat Geld, dieses Geld will er in den Film stecken -- unter "gutem Film" versteht er natürlich einen Film, der ihm sein Geld doppelt oder dreifach wieder zurückbringt. Wenn er sich nun irgend einen Regisseur auswählt, der aus demselben Grunde Filme macht, wie er sie finanziert, nämlich um möglichst viel daraus herauszuschlagen, dann verstehen sich die beiden ausgezeichnet und der Film wird ganz bestimmt Erfolg haben: Ein wenig Strip-tease, ein wenig Sünde (nicht zuviel, damit die Zensur nicht einschreitet), zwei Waisenkinder, ein Curé, Wolken am Himmel und Berge im Hintergrund -- dann grosse Reklame, einige zügige Stars und die Musik von Tschaikowsky -- vielleicht noch ein Preis am Festival in Cannes und der Film ist gemacht. Auch Produzent und Regisseur sind gemacht!

Sagt aber derselbe Produzent Jean Renoir, er wolle einen guten Film machen, dann versteht Renoir unter "gut" etwas ganz anderes. Er geht an die Arbeit und schafft einen Film, der künstlerisch wertvoll ist. Wenn der Produzent viel Glück hat, dann wird der Film trotzdem ein Erfolg (wie z. B. "La grande illusion"), wenn er kein Glück hat, entsteht "La règle du jeu" -- ein Film, der zwar ein Kunstwerk ist, aber keinen einzigen Sou einspielt.

Und wenn der Regisseur Pech hat, ja, dann riecht der Produzent den Braten schon bevor er fertig zubereitet ist: Er löst den Vertrag auf, stellt die Zahlungen ein -- unzählige Filme sind deswegen schon vor ihrer Fertigstellung beendet worden und haben nie auf einer Kinoleinwand gespielt ... Doch es gibt noch viele andere Gründe, weshalb ein wertvoller Film keinen Erfolg haben kann. Da ist einmal die Produktionsfirma, die den "Riecher" für zügige Filme hat -- verspricht ein Film nicht, ein Kassenschlager zu werden, wird ihm von vorneherein die nötige Propaganda nicht zuteil -- er wird in ein paar Kinos in der Metropole laufen und dann verschwinden, oder aber trotz aller Widerstände ein Welterfolg werden, wie Fellinis "La Strada" (denn der Publikums geschmack ist ja bekanntlich manchmal unergründlich). Die Hindernisse, die ein Filmschaffender überwinden muss, wenn er sein Publikum ansprechen will, sind gewaltig. Vom Augenblick an, wo ein Film gedreht ist, ist er ja nichts anderes mehr als eine Ware -- er wird verkauft an die "Grossisten", die Verleihanstalten, die müssen ihn wiederum weiterverkaufen an die "Detaillisten", die Kinobesitzer. (Wie dieser Handel im Kinogewerbe vor sich geht, dürfte ja bekannt sein: meistens ist der Kinobesitzer gezwungen, zu einem guten, gemeint "zügigen" Film gleich fünf oder sechs schlechte Filme zu kaufen. Dass sich auch Verleihanstalten irren können, zeigt das Beispiel von "Roman Holiday", einem Film, der zuerst als Beigabe mitgekauft werden musste, und der wider Erwarten ein Welterfolg wurde).

Besonders schwer haben es Filme, die nicht nach Schema F gedreht worden sind, also Problemfilme, oder Filme, die nicht allein der Unterhaltung dienen. Das Kinopublikum der ganzen Welt ist im wahren Sinne des Wortes geschmacklos, es ist Menschen vergleichbar, die von einem Bild von Renoir oder Raphael genau so angesprochen (oder abgestossen) werden, wie von einer Wiedergabe des Matterhorns; Leuten, die bei Mozarts "Kleiner Nachtmusik" genau so in Ekstase geraten wie bei einem Schlager von Elvis Presley. Deshalb geschieht es, dass Filme wie "La Strada", "La grande illusion" -- aber auch Filme mit Marilyn Monroe die Welt erobern, und dass ein Filmschaffender wie Jacques Tati zwanzig Jahre lang Filme produziert, die kein Mensch (nicht einmal die Kritiker) sehen will -- bis er plötzlich mit "Mon Oncle" berühmt wird. (Der Schreibende hat vor einem Jahr in der Champs Elysée "Mon Oncle" nach einstündigem Schlange-Stehen im grössten Pariser Kino gesehen -- zwei Häuser daneben lief Tatis "Les vacances de Monsieur Hulot" in einem Studiokino in Neuauflage, beinahe ohne Publikum. Allerdings war der Film schon vorher in Paris fast ein Jahr gelaufen).

*

Monsieur Brunelin zeigte in seinem Vortrag Szenen aus den Filmen "L'Atalante", "La règle du jeu", "Les portes de la nuit" (M. Car-

né) "Orphée" (Cocteau) "Juliette" (Jean Anouilh) und "Pattes blanches" (Carné). Einige wenige dieser Filme sind bisher in der Schweiz gezeigt worden, die andern sind zum Teil in Filmbüchern verewigt, doch werden wir wohl kaum je Gelegenheit haben, sie uns anzusehen.

André Brunelin versäumt nicht, darauf hinzuweisen, dass es sich bei diesen "oeuvres maudites" keineswegs um Einzelfälle handelt. Im Filmschaffen der ganzen Welt gibt es Filme, die keinen Erfolg haben, obwohl sie ihn verdient hätten; er erwähnte in diesem Zusammenhang Filme von Erich von Stroheim und Vittorio de Sica -- Stroheim, einer der grössten Pioniere des amerikanischen Films, doch seine Werke fanden kein Publikum; de Sica muss heute noch in unzähligen schlechten Filmen mitspielen, um das Geld für einen eigenen, guten Film zu verdienen.

Wir wollen diesen Artikel nicht ohne Hinweis auf Hans Trommer beschliessen, den Schöpfer von "Romeo und Julia auf dem Dorfe", dem besten Schweizer Film (1941), der 17 Jahre lang keine Spielfilme mehr drehen konnte, weil sein Romeo trotz eines Filmpreises in Venedig bis heute seine Kosten (Fr. 36,000. --) nicht eingespielt hat.

DIE PREISE VON CANNES

Goldene Palme: "Orfeu negro" von M. Camus
Beste weibliche Darstellerin: Simone Signoret in "Room at the top".
Bestermännlicher Darsteller: Orson Welles, Bradford Dillman und Dean Stockwell gemeinsam, alle in "Compulsion".
Beste Regie: François Truffaut im Film "Les 400 Coups"
Goldene Palme für Kurzfilme! Die Schmetterlinge leben nicht hier" von Miro Bernac.
Preis der Schriftsteller: "Hiroshima mon amour" von Al. Resnais
Spezialpreis: "Sterne" von Konrad Wolf.
Besondere Erwähnung: "Le héron blanc" (Japan)
Preis des internationalen Films: "Nazarin" von L. Bunuel.
Beste Filmkomödie: "Policarpo" von M. Soldati
Spezialpreis für Kulturfilme: "L'histoire d'un poisson rouge" von Ed. Sechan.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen.
Nr. 869 : Die Genfer Konferenz. -
Nr. 870 : Impressionen von der Genfer Konferenz - Défilé des 1. Armeekorps in Payerne.

BILDSCHIRM UND LAUTSPRECHER

- Der Südfunk brachte eine interessante Sendung in Deutschland über eine von jugoslawischen Schriftstellern gepflegte Protestform gegen die herrschenden Zustände in unverfälschter Form. Der Surrealismus hat sich als sehr geeignet dafür erwiesen. Hinter grotesken und absurdens Schilderungen lässt sich der Protest sehr geschickt verborgen. Diese verschlüsselte Literatur ist heute ziemlich ausgedehnt, und geht von Hand zu Hand.

- Wie aus Deutschland berichtet wird, benutzen die Machthaber der Ost-Zone für ihre Propaganda das auch nach Westen wirksame Führungsmedium "Fernsehen" in immer stärkerem Masse. Die Stoßrichtung dieser kommunistischen "Fernsehagitation" sei dabei in Absicht und Methode eindeutig gegen die Bundesrepublik gerichtet.

- Der russische Dichter Michael Matusowsky schreibt in der Moskauer "Literarischen Zeitung", dass die Television Russlands langweilig, stumpf, humorlos, sich ständig wiederholend und ohne Einfälle sei. Jede Phantasie fehle. Zwei Filme seien mehr wiederholt worden, als der "Sputnik um die Erde kreise", und sonst sehe man immer wieder



"Fahrendes Volk", ("Girovaghi"), von dessen Romantik und Not erzählt der gleichnamige Film aus Sizilien. Brot und ein Karren - mehr braucht es zu diesem Leben nicht.

Akrobaten, "die einander über den Bildschirm würfen." Er schlägt vor, dass einmal Wissenschaftler über den "Schneemann" vom Himalaja diskutieren sollten.-

- Radio in USA: 9 von 10 Autokäufern verlangen in ihren Wagen Autoradios. Es gibt mehr Radios in Amerika als Badewannen, und doppelt soviel Radioapparate als Bücher in Bibliotheken. Es gibt heute mehr solche, als Amerika 1938 Einwohner zählte.

Fernsehen ist neben der Hausarbeit die Hauptbeschäftigung der amerikanischen Hausfrauen geworden, wofür sie mehr Zeit aufwenden als für irgend eine andere Beschäftigung neben der Hausarbeit. Jede 8. Sekunde wird ein neuer Fernsehapparat gekauft. 43 Millionen Häuser haben Fernsehapparate, 3 Millionen 2 oder mehr. 96% aller amerikanischen Familien werden durch das Fernsehen erreicht. Die Durchschnittsfamilie sitzt ca. 5 Stunden pro Tag vor dem Fernsehapparat. 40% der Fernsehbetrachtung findet am Tage statt.

Die Hälfte aller vorhandenen Radioapparate der Welt befindet sich in Amerika. Würde man alle aneinanderreißen, so gäbe es eine unterbrochene Kette von New York bis Schanghai.

- In einer kathol. Luzerner Kirche wurde eine Trauung nicht unter Orgelspiel, sondern von Jazzmusik vorgenommen, die sich der Bräutigam gewünscht hatte.

AUS DEM INHALT

Seite

Blick auf die Leinwand	2, 3, 4
Flucht in Ketten (The Defiant-Ones)	
Pourquoivens tu si tard (Warum kommst Du so spät)	
To Dorothy a son (Das Testament des Onkels Joe)	
Laila	
Der stille Amerikaner	
Pal Joey	
I Girovaghi (Fahrendes Volk)	
Von Panzern überrollt (Darby's Rangers)	
Old Yeller (Sein Freund Yellow)	
Film und Leben	5
Cannes 1959 (I)	
Aus aller Welt	
Radio-Stunde	6, 7, 8
Programme aus aller Welt	
Fernsehstunden	8
Der Standort	9
Hinter den Kulissen einer Filmproduktion	
Aus aller Welt	
Die Welt im Radio	10
Ist die Atombombe entscheidend?	
Von Frau zu Frau	10
Italienisches Gemüse-Festival	
Die Stimme der Jungen	11
Kunst macht nicht satt....	